

Predigt Joh 1,1-5.9-14 (16-18)

Liebe Kirchgemeinde

In Island verfolgen private Schulen ein System der Schulpädagogik, wo Mädchen und Jungen die Rollen des anderen Geschlechts übernehmen: Die Kinder werden nach dem Frühhmorgenunterricht getrennt. Die Mädchen werden mit Rocky Musik getrimmt, ihnen wird eingebläut, wie stark sie seien und was sie alles im Leben erreichen können. Die Buben müssen dann sich gegenseitig sanft umarmen und liebkosen. Du hast ein gutes Herz, bist ein niedlicher Kerl.

Das Beispiel zeigt, wie Island mit Klischees arbeitet. Diese Klischees dienen dazu, Rollen zu vertauschen. Dabei werden die Bedürfnisse der Kinder in keiner Art und Weise ernst genommen. Die Pädagoginnen tun so, also ob jedes Mädchen an mangelndem Selbstwertgefühl leide, und so, als ob jeder Junge keine Empathie hätte. Damit bedienen sie sich eines Klischees. Dabei sollten beide, ob Jungen oder Mädchen zuerst lernen, dass jeder Mensch Schwächen und Stärken hat; und das zusammen in der Gruppe. Entwicklung kann nur dort vonstattengehen, wo wir unserer Schwächen erkennen. Und nota bene, in der Gruppe. Geschlechter sind biologisch verschieden, leben aber in Gemeinschaft und ergänzen sich in ihren Stärken.

Wenn wir den Johannesprolog lesen, so erkennen wir: Am Anfang war alles bei Gott. Das Wort war bei ihm. Alles was wurde und ist, das war

von Gott schon beschlossen, bevor es war. Wir sind nach seinem Bilde geschaffen. Das macht unser Wesen aus.

Wenn also alles vordenklich geschaffen war von Gott, dann frage ich mich: Wieso erfahren wir in dieser Welt alles im Lichte und im Dunkeln? Stünden wir doch lieber nur im Licht. Das Leben lehrt uns, dass in diesem Raum und in dieser Zeit alles misslingen kann und es auch tut. Zudem hinken wir dem Bild der Vollendung hinterher. Egal, ob wir Ziele erreichen, es kommen immer wieder neue dazu, egal, ob wir unsere Bedürfnisse befriedigen, bald flammen neue auf.

Nach unserem Glauben vollendet uns Gott; er vollzieht an uns, was uns unmöglich ist, nämlich gerechtfertigt zu sein, in Liebe zu handeln, die Schöpfung zu ehren und sie zu bewahren; damit wir selber Licht werden für andere und sie in den Sog des heilmachenden hineinziehen.

Natürlich passt das einer individualisierten Gesellschaft wenig, wo es vor allem darum geht, die eigenen Interessen zu verteidigen. Wir wünschen uns, dass es nach unserem Bilde geht; jeder münzt sich seinen Lebensentwurf, den er oder sie möglichst so auch umgesetzt haben möchte. Nichts dagegen einzuwenden, doch leben wir auch in einer Gemeinschaft. Und die fordert auch, das man eigene Wünsche zurückstellt. Dabei ist dieser Weg, eigene Bedürfnisse durchzusetzen, nicht der einfachere – Recht zu behalten und eigene Interessen

durchsetzen verspricht wenig Erfolg. Denn die, die darunter leiden, werden auch dann, wenn es einem gelingt, ihnen das eigene Bild aufzudrängen, noch lange nicht das Verhalten goutieren; viel eher suchen sie dann Wege, es ihnen auf anderem Weg zurückzugeben. Natürlich habe ich Verständnis dafür, denn man will es sich behaglich auf Erden einrichten. Mich eingeschlossen.

Entstanden ist das Evangelium auch darum, weil sich der Evangelist gegen verschiedene Lehren wehrte, die die Wahrheit Jesus Christus und seiner frohen Botschaft abwerten oder verändern wollten. Gnostiker, Dokeristen und Ebioniten wollten das Evangelium nach ihren eigenen Bedürfnissen und Freuden anpassen.

Doch die Botschaft ist klar: In der Krippe erfahren wir Gott in Jesus als Sohn Gottes. Und hier ist auch der Ort, wo wir das Paradox erfahren, das, was uns im ersten Blick widerspricht, weil es der Vernunft und unseren Bildern widerstrebt: Im Gesicht des zarten, des fleischlichen Kindes sehen wir die lieblichen Züge eines Kindes, das um Hilfe schreit und unserer Aufmerksamkeit bedarf. Schon die Vorgeburt ist gefährdetes Leben. Die Geburt selber Gefahr und das Kind in Gefahr zu sterben. Wieso sollte also Gott gerade in diesem Kind höchsten Ausdruck erhalten?

Er hätte auch in einem Übermenschen erscheinen können. Dem Ideal eines Menschen, der in körperlicher und geistiger Hinsicht vollkommen

wäre. Das hätte dem Bild eher entsprochen, den die Lehrerinnen in Island mit den Kindern verfolgen. Einen Helden oder eine Heldin, an dem wir uns messen müssten. Und das hätte eher dem Bild entsprochen, das uns auf Tiktok, Instagram oder anderen Dingen feilgeboten wird. Zum Beispiel Sportidole, Sänger, Milliardäre, Persönlichkeiten etc. Ich will das nicht mal abwerten. Sie braucht es auch.

Doch wozu gerade ein Kind in der Krippe?

Im Kind in der Krippe offenbart sich die Idee Gottes. Nicht in einer abstrakten Liebesbezeugung, nicht in Gedichten oder in Bildern, sondern in einem Kind, das vor uns steht. In der Schwäche offenbart sich erst die ganze Stärke Gottes. Nicht weil Gott schwach war, hat er die Form eines Kindes angenommen, sondern weil er allmächtig ist, hat er sich im Kind gezeigt.

Für einige Menschen heutiger Zeit mag das sehr widersinnig scheinen, wenn man annimmt, dass in der Schwäche Stärke liegen soll. Johannes hat mit dem Evangelium seine Version von Jesus geschrieben und sich gegen solche Veränderungen der Wahrheit gewehrt. Er hat sich nicht darauf eingelassen, den Anpassungsversuchen anderer Richtungen zu folgen; sondern hat klar und deutlich gezeigt: In Jesus Christus erscheint die Schwäche in ihrer tiefsten Erhabenheit. Sie demütigt nach Luthers Worten den Hochmütigen und zeigt ihm: Du bist Gefangener deiner Sehnsüchte und alles andere als frei. Sähest du ein, dass du ein kleiner

Wurm bist, der überhaupt nichts kann, dann begänntst du dort, wo es dich weiterbringt: In deiner Schwachheit. Und dann erfährst du das, was im Kind in Bethlehem zum Ausdruck kommt und das jeden Menschen am lebendigsten Machende ist: Die Liebe Gottes zu uns, die uns wirklich frei macht. Weil sie eine geschenkte Liebe ist. Nicht die, die du von deiner Katze oder deinem Hund oder von deinem Nächsten bekommst; oder in einer Pflanze. Die sind auch wichtig und geben uns Kraft und Frieden. Zuerst brauchst du aber die Liebe Gottes. Denn dein Hund, deine Pflanzen oder deine Nächsten sterben. Das kannst du aber nur erkennen, wenn du dich selber als Wurm erkennst.

Ich gestehe ein: Ich suche allzu oft den Weg der Stärke und des Durchsetzens. Und erkenne, dass es mich unruhiger und härter macht, statt liebevoller. Darum setze ich lieber auf die Worte in der Bibel und auf die Verheissung Gottes an seine Kinder: Dass er uns in seinem Sohn zuerst geliebt hat. Diese Frage ist schwierig, wenigstens für mich. In ihr liegt aber mehr Ruhe und Geborgenheit. Vor allem dann, wenn ich nichts weiss; er spendet mir die Möglichkeit, daran zu glauben, dass Gott, ehe alles war, schon Gutes geschaffen hat. Und das Gute zeigt sich in der Krippe in Bethlehem. Als Zuspruch Gottes an den Menschen.

Amen